

## **DIE MACHT DES SCHEINS IN DER WIRTSCHAFT**

*Karl-Heinz Brodbeck*

Mit Prognosen in der Wirtschaft ist das so eine Sache. Am 5. September 1929 schrieb Irving Fisher, der bekannteste US-Ökonom der 20er Jahre, in der *New York Times*: »Die Aktienkurse haben ein dauerhaftes Niveau erreicht. Sie sind nicht zu hoch, und die Wall Street wird nichts dergleichen wie einen Crash erleben.« Am 24. Oktober desselben Jahres sollte es dann ganz anders kommen. Fisher gehörte übrigens zu jenen Ökonomen, die an ihre Prognosen glaubten: Er verlor fast sein gesamtes Vermögen. Ähnliche Erfahrungen machten die Aktienbesitzer wiederholt in der Geschichte, jüngst in der Asienkrise. Beispiellose Kursstürze in Japan, Korea, Thailand, Hongkong und anderen Ländern trieben ganze Volkswirtschaften in eine Krise, deren Ende sich erst sehr langsam abzeichnet.

Doch auch außerhalb der Finanzmärkte zeigen sich in der Wirtschaft völlig überraschende Umbrüche, von niemand vorhergesehen. Eine neue Technologie kann gleichsam über Nacht bislang funktionstüchtige Maschinen in Gegenstände mit bloßem Schrottwert verwandeln. Eben noch sorgfältig gewartet und von einem strengen Controlling überwacht, verlieren technische Geräte ihre Bedeutung und werden ersetzt. Doch auch das genaue Gegenteil ist der Fall: Die Vision eines Erfinders, der zum Unternehmer wird, kann völlig neue Industriezweige mit einer neuartigen Technologie hervorrufen. Ursprünglich entwickelte Tim Berners-Lee nur eine Software für ein Dateiablage-System zum besseren Zugriff auf Forschungsberichte am CERN, dem Forschungszentrum für Teilchenphysik in der Nähe von Genf. Er nannte dieses System »Hypertext«. In nur wenigen Jahren entwickelte sich daraus die Plattform für die erfolgreichste Technologie der Gegenwart: Das World Wide Web.<sup>1</sup> Aus einer einfachen Idee wurde eine weltweite Wirklichkeit, mit teilweise dramatischen Konsequenzen für die Zukunft der Ökonomie.

### *1 Welche »Gesetze« regieren in der Wirtschaft?*

Welche Besonderheit zeichnet die Wirtschaft aus, daß derartige Entwicklungssprünge, Umbrüche, Krisen und euphorische Boomphasen einander abwechseln? Auch in der Natur gibt es – anders als die alten Philosophen lehrten – durchaus Sprünge.<sup>2</sup> Die moderne Chaos-Theorie kann solche Umbrüche erklären: z.B. beim Klima. Es gibt in der Natur komplexe Systeme, die an kritischen Punkten in ihrem Systemverhalten »umkippen«. Das ist im Grunde ein bekanntes Phänomen: Wenn man Wasser abkühlt, dann bleibt seine Eigenschaft, flüssig zu sein, fast unverändert. Doch plötzlich, bei Null Grad, ändert sich diese Eigenschaft, und Wasser wird zu Eis.

Kann man in der Wirtschaft ähnliches vermuten? Wird auch die Wirtschaft – zweifellos ein sehr komplexes System – von Gesetzen wie jenen der Chaos-Theorie regiert? Es gibt Ökonomen, die das vermuten. Und ich gestehe, daß ich früher auch mit solchen Modellen experimentiert habe.<sup>3</sup> Der Gedanke ist zunächst verlockend. Wenn man z.B. Charts von Aktien

---

1 Vgl. T. Berners-Lee, *Der Web-Report*, München 1999.

2 *Natura non facit saltum*, schrieb noch Alfred Marshall auf das Titelblatt seines klassischen Lehrbuchs, A. Marshall, *Principles of Economics*, London 1961.

3 Vgl. K.-H. Brodbeck, *Produktion, Arbeitsteilung und technischer Wandel*, Düsseldorf 1981, Kapitel 1.5;

oder Aktienindizes betrachtet, dann erinnern diese Abbildungen tatsächlich an das, was die Modelle der Chaos-Theorie darstellen: Ein unüberschaubares Auf und Ab, unregelmäßig, oft mit einem Trend, aber auch mit unerwarteten Umbrüchen. Es gibt immer wieder Chart-Analysten, die uns glauben machen wollen, sie könnten Licht in diese Strukturen mit ein paar bunten Linien bringen. Doch sie würden wohl kaum auf nt-v wochentäglich ihr Wissen anpreisen, wenn man dadurch wirklich erfolgreiche Prognosen machen könnte. Hayek sagte einmal: »Es ist noch keinem Ökonomen gelungen, Preise gewinnbringend zu prognostizieren, allerdings ist es einigen gelungen, ihre Prognosen zu verkaufen.«

Es gelingt nicht, ein »Gesetz« für die Wirtschaft oder einen einzelnen Markt zu formulieren, gleichgültig wie komplex die verwendete Mathematik ist. *Der Grund dafür liegt nicht in der Tatsache, daß wir dieses Gesetz bislang noch nicht kennen; der Grund liegt vielmehr darin, daß es so etwas wie ein Gesetz der Wirtschaft überhaupt nicht geben kann.*<sup>4</sup>

Doch wenn die Wirtschaft nicht durch »Gesetze« regiert wird, die jenen in der Natur ähnlich sind, wie kann man dann die ökonomischen Prozesse erklären? Welche Methode, welche Betrachtungsweise ist hier angemessen? Ich möchte die These vertreten, daß in der Wirtschaft, anders als in der Natur, der *Schein* der Dinge selbst fähig ist, eine eigene Wirklichkeit zu erschaffen. Mehr noch, die wichtigsten wirtschaftlichen Strukturen beruhen nicht auf harten Fakten, auf einer »materiellen Basis«, wie es im Marxismus heißt, im Gegenteil, die Wirtschaft beruht *wesentlich* auf Meinungen und Erwartungen, auf subjektiven Größen also, die sich rasch ändern können und denen keine unverbrüchliche Realität innewohnt.

Diese These scheint auf der ersten Blick absurd. Niemand spricht häufiger von »harten Fakten«, vom »nüchternen Wirklichkeitssinn«, vom »illusionslosen Blick auf die Realität«, von »wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten«, die man nicht ignorieren dürfe, als die Vertreter der Wirtschaft und die Wirtschaftswissenschaftler. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Wo sonst, wenn nicht in der Wirtschaft, regiert die kühle, nüchterne Rechnung, der kalte Realismus der Fakten?

Wir brauchen nur einen Blick auf das Börsenparkett zu werfen, um nicht doch gewisse Zweifel an der »Nüchternheit« wirtschaftlicher Entscheidungsträger zu hegen. Das Verhalten der Händler erinnert oft eher an Phänomene der Massenhysterie, denn an kühle Berechnung.<sup>5</sup> Und das, was auf den Märkten rasch entschieden wird, das hat mitunter fatale Konsequenzen. Oft verlieren zehntausende Menschen ihre gesamte Lebensgrundlage, wenn die »nüchternen Realisten« in der Wirtschaft Aktienpakete kaufen oder verkaufen, Firmen umgruppieren oder fusionieren.

Die Wirtschaft wird permanent kreativ umgestaltet. Joseph Schumpeter, einer der großen Ökonomen des 20. Jahrhunderts, sprach von *creative destruction*, von »schöpferischer Zerstörung« als Grundtendenz in der Wirtschaft. Wie könnte es in einem gesetzmäßig bestimmten Mechanismus der Wirtschaft überhaupt Raum geben für Kreativität? Wenn man vom »Marktmechanismus« spricht, erliegt man dem Glauben, Wirtschaft funktioniere wie eine Maschine. Wer »kreativ« etwas an einer Maschine verändert, hier ein paar Schrauben einfügt, dort ein paar Teile entfernt, der macht sie funktionsunfähig. In der Wirtschaft sind viele kreativ. Es ist schon eine sehr seltsame Maschine, die täglich umgebaut wird. Und sie wird umgebaut durch Ideen oder Befürchtungen, die wirtschaftliche *Handlungen* lenken.

---

ders., R. F. Matzka, Evolutionary Production Systems, Quality and Quantity. European-American Journal of Methodology 19 (1985), 145-153.

4 Vgl. hierzu ausführlich: K.-H. Brodbeck, Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften, Darmstadt 1998.

5 Was übrigens *individuell* jedem Anleger rational erscheinen mag, kann kollektiv, als System, gleichwohl ein irrationales Verhalten zeigen.

## 2 Schein und Wirklichkeit in der sozialen Welt

An dieser Stelle muß ich einen kleinen philosophischen Exkurs einschieben, um eine heillose Begriffsverwirrung wenigstens etwas aufzuklären. Begriffe wie »Schein«, »Wirklichkeit«, »Realismus« oder »Fakten« sind *ursprünglich* philosophische Begriffe. Sie sind aus dem hohen Reich der Philosophie in den Alltag diffundiert und bestimmen dort auf teilweise unbewußte Weise unser Denken. Doch sie bringen eine Erblast mit, und wenn man diese Erblast nicht durchschaut, erliegt man leicht einer Täuschung.

Der Unterschied zwischen Schein und Wirklichkeit wurde von *Platon* in die Philosophie eingeführt. Platon war der Auffassung, daß wir mit unseren Sinnen eine sich stets wandelnde Welt des Scheins wahrnehmen. Diese Welt des Scheins wird aber, so sagt Platon, regiert oder gelenkt von einer verborgenen Welt der Gesetze, die er »Ideen« nannte. Die Menschen können kraft ihrer Vernunft diese Ideen erkennen und so die Veränderungen des Scheins auf wenige, allgemeine Grundgesetze zurückführen. Der Schein ist das Flüchtige, Unbedeutende, die Illusion, der Irrtum – wahr sind nur die Ideen, die Gesetze *hinter* den Erscheinungen. Der Schein ist veränderlich; die Gesetze, die Ideen bleiben ewig und unbewegt.

Diese Ideenlehre beherrscht immer noch das Denken, vor allem in den Wissenschaften, auch wenn sich nur noch sehr selten Wissenschaftler die Mühe machen, Platons »Phaidon« oder seine »Politeia« gründlich zu studieren. Wenn wir z.B. sagen: Etwas hat nur den »Anschein«, in »Wirklichkeit« sei es so oder anders, dann denken wir in der Logik der Ideenlehre Platons. Merkwürdig ist hierbei der Begriff der »Wirklichkeit«. <sup>6</sup> Für Platon ist der Schein nichtig, illusorisch; *wirklich* (real) sind nur die Ideen. Auch in der mittelalterlichen Philosophie bezeichnete man als »Realismus« eine Auffassung, die von der Wirklichkeit der *Ideen* ausging, während das, was wir mit den Sinnen wahrnehmen, als bloß flüchtiger Schein galt. Das wurde in der Philosophiegeschichte auf den Kopf (genauer: auf die Sinnesorgane) gestellt. Wenn heute jemand von »Wirklichkeit« spricht, dann meint er meist das, was er »wirklich« anfassen, sehen, hören, also sinnlich wahrnehmen kann. Eine »Idee« gilt dagegen heute als bloß subjektives Phänomen. Ideen kann man viele haben, in der Realität ist alles ganz anders – diesen Satz »nüchternen Realisten« kann man täglich in den Unternehmen hören.

Kurz gesagt: Ursprünglich waren die Ideen die letzte Wirklichkeit (auch »göttliche Wirklichkeit«), während die Empirie, das sinnlich Wahrnehmbare als bloßer Schein galt. Heute gilt eher das Umgekehrte. Vor allem Karl Marx hat die Ideen der Menschen zu bloßen »Nebelgebilden in den Köpfen«, zur »Ideologie« erklärt, die nur eine *materielle Basis* »widerspiegeln«. Er sprach aber nur für die *soziale Welt* aus, was sich in der experimentellen Naturwissenschaft vorbereitet hatte. Und heute sind eigentlich fast all jene, die sich gerieren als »nüchterne Pragmatiker« bezeichnen, Marxisten geworden – von einem *philosophischen Standpunkt* aus betrachtet. Daß Ideen letztlich immer in Euro und Cent gerechnet werden, daß sich alles »lohn« muß, ist ein Gemeinplatz geworden. Realismus heißt heute: »Es muß sich rechnen«, »es muß etwas unter dem Strich übrigbleiben«, oder wie die Formulierungen alle heißen mögen, die einfach nur »Profitmaximierung« bedeuten.

Doch woraus besteht diese angeblich objektive »wirtschaftliche Basis«, woraus bestehen die »Fakten, Fakten, Fakten«? Die Wirtschaft ist Teil der Gesellschaft, gründet also auf lebendigen Menschen und der Art, wie sie miteinander handeln, kommunizieren oder in Wettbewerb zueinander treten. Die Grundlage allen Wirtschaftens ist das menschliche Handeln. Und das menschliche Handeln kann man nicht in Analogie zur Funktionsweise einer Waschmaschine erklären – obgleich einige Modelle der ökonomischen Theorie noch viel simpler als die Programme einer Waschmaschine sind. Ich kann an dieser Stelle natürlich keine Theorie des

---

6 Vgl. K.-H. Brodbeck, Wirklichkeit als Schein. Ein Beitrag zum Dialog zwischen Europa und Asien, Blickpunkte Bd. 2 (1996), S. 41-63; auch als Internet-Text: <http://home.t-online.de/home/0814254356-0002/schein.pdf>.

menschlichen Handelns entwickeln.<sup>7</sup> Doch ein paar Bemerkungen sind unvermeidlich, um Schein und Wirklichkeit, um die *Macht des Scheins* in der Wirtschaft verstehen zu können.

### 3 Wirtschaft als Handlungs- und Kommunikationsprozeß

Wenn wir handeln, dann läuft nicht einfach ein Mechanismus ab, wie bei einer Uhr, die aufgezogen wurde. Gewiß, es gibt Handlungen, die ganz unbewußt funktionieren können. Das sind die Gewohnheiten. Doch immer wieder zwingen uns die Alltagssituationen, Umstände neu zu bewerten, Fragen zu beantworten, Entscheidungen zu treffen, Ziele zu formulieren. All das gehört zum Handeln. Kurz gesagt: Handlungen werden von Gedanken, von Ideen gelenkt. Wir können auch wie Maschinen unbewußt funktionieren, bei Routinen wie dem Autofahren, aber das, was uns zu Menschen macht, ist unsere Fähigkeit, Handlungen an Gedanken anzupassen.

In der Wirtschaft treffen wir deshalb nicht einfach nur auf ein »Verhalten«, wie viele Ökonomen meinen. Ein bloßes Verhalten zeigen Elementarteilchen oder Ameisen; Menschen *handeln*, jedenfalls *oft* oder sogar *meistens*. In der sozialen Welt – die Wirtschaft ist ja nur ein *Teilsystem* der Gesellschaft – dominieren Handlungen: Einzelhandlungen oder Handlungen von Gruppen und Organisationen. Und auch wer allein handelt, denkt wenigstens nach; das Denken aber stützt sich auf die *Sprache*, damit auf eine soziale Struktur. Das Handeln ist in einen Kommunikationsprozeß eingebettet.

Daraus ergeben sich wichtige Konsequenzen. Ich möchte dies am *Beispiel einer Prognose* verdeutlichen. Vergleichen wir die Prognose eines Naturwissenschaftlers mit der eines Wirtschaftswissenschaftlers. Ein Astronom sage ein besonderes astronomisches Ereignis voraus. Das Datum steht in der Zeitung, und wenn es sich sogar um eine Sonnenfinsternis (wie im August 1999) handelt, dann kann das eine ganze Republik auf die Beine bringen. Schon wochenlang vorher wurde über dieses Ereignis geredet, die Medien berichteten darüber, die Stammtische diskutierten. Und niemand hat daran gezweifelt, daß die Sonnenfinsternis stattfinden wird, man zweifelte vielleicht nur, ob nicht Wolken den Blick darauf verhindern könnten.

Ganz anders in der Welt der Wirtschaft. Nehmen wir an, Alan Greenspan, der Chef der US-Notenbank, würde in eine seiner nüchternen Ansprachen folgende Prognose einflechten: »Unsere Modellberechnungen zeigen, daß am 13. April 2000 die Wallstreet einen heftigen Kurseinbruch erleben wird. Wir werden entsprechende Vorsichtsmaßnahmen ergreifen.« Würden die Börsianer dann *auch* – wie wir auf die Sonnenfinsternis – auf den 13. April 2000 warten, zwar nicht mit einer dunklen Brille, wohl aber mit Notebook und Handy bewaffnet, bewegungs- und teilnahmslos auf die Kursentwicklung blickend? Niemand wird das erwarten. Übrigens war eine Bemerkung von Alan Greenspan schon einmal der Anlaß für einen heftigen Kursrutsch im Oktober 1987.

Worin liegt der Unterschied zwischen der Vorhersage der Sonnenfinsternis und der Vorhersage eines Börsenkrachs? Nun, ganz einfach: Auch Millionen Menschen mit Sonnenbrillen und Champagnerflaschen hindern den Lauf von Erde, Sonne und Mond nicht. Es ist der Sonne gleichgültig, ob wir von ihrer Bewegung wissen oder nicht. Ganz anders in der sozialen Welt. Dort können Gerüchte Handlungen beeinflussen und grundlegend verändern. Die Wirtschaft besteht gleichsam aus Handlungen, und Handlungen beruhen auf Kommunikationsprozessen. Eine Prognose *ist* aber ein Teil des Kommunikationsprozesses. Deshalb können Prognosen Gedanken und damit Handlungen grundlegend beeinflussen Und deshalb kann *jede* Meinung,

---

7 Das ist ausführlich an anderer Stellen geschehen; vgl. K.-H. Brodbeck, Erfolgsfaktor Kreativität. Die Zukunft unserer Marktwirtschaft, Darmstadt 1996, Teil II; ders., Transrationalität. Prozeßstrukturen wirtschaftlichen Handelns, Münchener Münchener Wirtschaftswissenschaftliche Beiträge Nr. 86-09, München 1986.

wenn sie nur von vielen geglaubt wird, nachfolgende Handlungen auslösen, die sich ihre eigene Wirklichkeit erschaffen.

Die Wirtschaft ist eingebettet in einen sozialen Kommunikationsprozeß. Das Internet *vollendet* und *beschleunigt* diesen Prozeß. Weil aber Kommunikationsprozesse Handlungen beeinflussen oder lenken, deshalb kann auch jede Prognose, jede Theorie, jedes Modell, jede Erklärung der Wirtschaft die Handlungen, damit auch die Entscheidungen und ihre realen Konsequenzen beeinflussen. Mehr noch. *Neue Ideen* bringen neue Handlungen hervor. Sie können nachgeahmt werden und – so wie bei einer Epidemie – eine Wirtschaft völlig »umprogrammieren«. Der erste Taschenrechner ließ über Nacht fast alle Rechenschieber der Ingenieure in die untersten Schubladen verschwinden, und heute kennen viele die Funktionsweise eines Rechenschiebers nur noch – wenn überhaupt – aus dem Mathematikunterricht. »Aus Ideen wird Wirklichkeit«, heißt es in Werbeslogans; die Pointe hierbei ist, daß dies auch auf völlig absurde Ideen zutreffen kann. Nicht nur neue Produktideen werden wirklich, auch Gerüchte in der Politik oder auf dem Börsenparkett – von all den Verrücktheiten, die auf Millionen von Web-Seiten kopiert werden und eine virtuelle Wirklichkeit erschaffen, einmal ganz zu schweigen.

Man kann hier nichts »gesetzmäßig« vorhersagen. Wenn man einem Geschäftsinhaber vorhersagen würde, daß er ein halbes Jahr nach einem bestimmten Vertragsabschluß zahlungsunfähig werden wird, dann würde niemand bei Kenntnis dieser Vorhersage einen solchen Vertrag unterschreiben. Doch dann wäre das Ereignis gar nicht vorhergesagt worden. Wir verfangen uns bei Prognosen für wirtschaftliches Handeln in Paradoxien, aus denen es keinen Ausweg gibt. Und das ist ein Hinweis darauf, daß in der wirtschaftlichen Welt *Ideen, Gedanken und Prognosen* selbst zu einer realen Macht werden. Solche Ideen, Gedanken und Prognosen gelten gewöhnlich als bloß »subjektive« Phänomene, als bloß subjektiver Schein. Doch die Wirtschaft *beruht* gerade auf solchen Gedanken, und deshalb erschafft in der Wirtschaft der *Schein* seine eigene Wirklichkeit.

#### ***4 Wie der Schein wirtschaftliche Wirklichkeit erzeugt***

Was macht eigentlich eine Tatsache zu einer *ökonomischen* Tatsache? Man kann z.B. einen Computer unter technischen Gesichtspunkten als elektrisches Gerät betrachten, unter psychologischen Gesichtspunkten im Hinblick auf die Wahrnehmung von Bildschirmhalten, man kann Computer soziologisch, philosophisch, literarisch usw. untersuchen. Doch wann genau wird ein Computer zu einem *ökonomischen* Gegenstand? Offenbar ist es die einfache Tatsache, daß Computer einen *Preis* besitzen, daß sie einen (ökonomischen) Wert haben. Der *Kern* aller ökonomischen Theorien befaßt sich deshalb damit, wie Preise entstehen, wie sie sich verändern und welche Ursachen man hierbei entdecken kann.

Man kann Preise als Träger von Informationen betrachten, als *Signale*. Im Unterschied zu anderen Signalen haben die Preissignale allerdings keine isolierte Bedeutung. Man kann nicht sagen, was 120 DM für einen ICE-Fahrschein »bedeuten«. Aber man kann folgendes sagen: Wenn sich Preise *ändern*, dann reagieren wir darauf. Bei sinkenden Preisen werden viele mehr, bei steigenden Preisen weniger von einem Produkt kaufen. Allerdings ist die Reaktion darauf nicht eindeutig: Steigende Preise können jemand auch veranlassen, selbst eine Firma zu gründen, um Produkte, deren Preis gestiegen ist, mit der Hoffnung auf einen deutlichen Gewinn zusätzlich anzubieten. Wir beziehen Preise und ihre Änderungen unaufhörlich in unsere Entscheidungen mit ein, und wir hängen über die Preise – also über das Geld – auch auf eine undurchschaubare Weise voneinander ab. Die Preise sind also *Signale*, Informationsträger, die im Alltag in unsere Kommunikation eingebunden bleiben und somit unsere Handlungen beeinflussen oder lenken. Die *Recheneinheit* für die Preise ist aber das Geld.

Damit können wir die Frage beantworten, was das ist: eine »ökonomische Tatsache«. Wir sprechen immer dann von *ökonomischen* Fakten, wenn von *Bewertungen* durch Preise, durch das Geld als Tauschmedium die Rede ist. Der Wert von Gegenständen ergibt sich ganz einfach: Wir müssen etwas mit seinem Preis multiplizieren, und wir erhalten so einen Gegenwert in Geld. Daß etwas schön oder nützlich ist, in einem anderen, nicht ökonomischen Sinn »wertgeschätzt« wird, heißt noch lange nicht, daß so eine Sache einen *ökonomischen* Wert besitzt. Viele Maschinen und Fabriken in der DDR hatten in der sozialistischen Buchführung durchaus einen Wert. Auch funktionierten – wie schlecht auch immer – diese Fabriken auf ihre Weise. Nach dem Fall der Berliner Mauer, als die DM eingeführt wurde als neue, durch den Weltmarkt gefestigte Währung, da zeigte sich: Was eben noch »wertvoll« im ökonomischen Sinn war, wurde plötzlich wertlos oder wenigstens sehr billig. Das gilt natürlich auch *innerhalb* des Kapitalismus. Wenn ein schnellerer Prozessor für den PC auf den Markt kommt, sinken die Preise für die bislang verwendeten Chips beinahe ins Bodenlose, und bald werden sie gar nicht mehr angeboten. Unaufhörlich kommt es zu Neubewertungen, unaufhörlich lösen sich ökonomische Werte gleichsam in Luft auf (»technologische Abschreibung«). Der alte Computer mit einem 486er Prozessor funktioniert ja nach wie vor; er ist *technisch* völlig in Ordnung. Allerdings *verglichen* mit neuen Geräten, mit Pentium III Prozessoren, sieht er eben »alt« aus.

Das ist es, was in der Wirtschaft unaufhörlich geschieht: Durch Preise und ihre Veränderungen werden Dinge *und Menschen* (denn auch Löhne verändern sich) neu bewertet. Und die Ursache der Neubewertung ist oft nicht eindeutig auszumachen; es können viele Gründe sein, die zu einer Lohnsenkung führen. Niemand plant hier etwas, niemand steuert. Die Neubewertungen vollziehen sich als Wechselspiel von miteinander vernetzten Handlungen, die alle auf Preissignale reagieren.

Die wechselseitige Abhängigkeit der Preise zeigt, daß wir in unseren Handlungen voneinander abhängen, daß wir dabei aber auch von der *Meinung* anderer abhängen. Wenn sich der Geschmack der Konsumenten ändert, kann es geschehen, daß ein ganzer Berufszweig arbeitslos wird. Bereits vor dem Aufkommen der Techno-Mode in der Musik wurden durch Rhythmus- und Sound-Maschinen in den Tonstudios sehr viele Musiker arbeitslos, vor allem Schlagzeuger. Ähnliches widerfuhr immer wieder Berufsgruppen im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Veränderung einer *Meinung* von Konsumenten kann Berufe neu entstehen lassen, kann andererseits aber auch viele Arbeitnehmer ins soziale Abseits verstoßen. David Hume hat einmal gesagt, daß es ihn immer erstaunt habe, weshalb die Bevölkerung oft so lange selbst grausame Regierungen geduldet habe. Und er gab zur Antwort, daß »die Regierenden durch nichts anderes gestützt werden als durch *Meinung*. Regierungen gründen sich daher ausschließlich auf Meinung, und diese Tatsache gilt für die überaus despotischen und militärischen Regierungen ebenso wie für die freiesten und republikanischsten.«<sup>8</sup> Nichts könnte das besser belegen, als der Zusammenbruch des »realen Sozialismus«, an dem sich zeigte, daß hier nichts »real« war, sondern alles in einer besonderen Haltung den Regierungen gegenüber gründete. Ich habe eben die These von Marx kritisiert, daß Ideen nur der nebelhafte Widerschein der ökonomischen Basis seien. Marx hat an einer ganz anderen Stelle – leider nur eine Fußnote – den von Hume beschriebenen Gedanken in einem sehr wichtigen Punkt ergänzt. Er sagt: »Dieser Mensch ist z.B. nur König, weil sich andre Menschen als Untertanen zu ihm verhalten. Sie glauben umgekehrt Untertanen zu sein, weil er König ist.«<sup>9</sup>

Es lohnt, über diesen Gedanken etwas nachzudenken, denn er zeigt in einem Schlaglicht, wie die Macht des Scheins in der sozialen Welt allgemein, in der Ökonomie ganz besonders zustandekommt: Solange sich alle DDR-Bürger vor der Stasi fürchteten, hatte der Staatsapparat Macht. Die *Furcht* vor der Macht hat diese Macht erst *begründet*. Als dann viele mutige Bürger auf die Straßen gingen und ihre Furcht langsam verloren, da entpuppte sich die wahre

---

8 D. Hume, Politische und ökonomische Essays, Teilband 2, übers. v. S. Fischer, Hamburg 1988, S. 25.

9 K. Marx, Das Kapital Band I, MEW 23, S. 72.

Natur dieser Macht: Sie brach wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Niemand hielt das noch wenige Jahre zuvor für möglich, und dennoch wurde aus dem geborstenen Schein eine neue Wirklichkeit.

## 5 Geld und Erwartungen in der Ökonomie

Diese *grundlegende* Bedeutung der Meinungen für die menschliche Gesellschaft wird im Rahmen des *ökonomischen* Prozesses noch verstärkt. Ich habe mich bislang auf einfache Märkte und die Preisbewegungen auf diesen Märkten beschränkt. Das Geld spielt auf solchen Märkten vor allem die Rolle eines Tauschvermittlers. Doch im Laufe der Geschichte sind dem Geld noch andere Funktionen zugewachsen, Funktionen, die heute dabei sind, *global* die Ökonomie zu dominieren. Das wird deutlich, wenn wir die *Zeit* in unsere Überlegung mit einbeziehen.

Geld ist ein Tauschmittel. Aber es *behält* seine Funktion, gegen alle Güter eintauschbar zu sein (nur in Zeiten der Inflation ist diese Funktion gefährdet). Die Ökonomen sprechen hier vom Geld als »Wertaufbewahrungsmittel«. Aus dieser Funktion des Geldes hat sich bereits früh in der Geschichte ein ganz anderes Interesse als das am reinen Gütertausch ergeben. Wenn sich Preise verändern, dann kann man diese Veränderung nutzen, um *spekulative Gewinne* zu erzielen. Das Interesse an einer Vermehrung des eingesetzten Kapitals (»Interesse« ist auch – wie heute noch im Englischen – der alte Name für den Zinssatz), also das Streben nach einer *Verzinsung* des Kapitals überlagert den einfachen Kauf und Verkauf von Waren. Mit dem Zinssatz rückt die *Zeit* in den Mittelpunkt ökonomischer Zielsetzungen. Wer heute billig einkauft und morgen teuer verkauft, erzielt einen Gewinn. So trivial diese Formel auch erscheinen mag – sie ist zur dominierenden Kraft der weltweiten Ökonomie geworden.

Doch damit nicht genug. Mit der *Zeit* tritt auch die Zukunft als eigene Dimension in die Gegenwart der wirtschaftlichen Entscheidungen ein. Die Zukunft ist aber nicht als Tatsache gegeben; sie existiert nur als *Erwartung*. Man erwartet, einen besseren Job zu finden, sinkende Preise, steigende Aktienkurse, ein steigendes Sozialprodukt usw. Diese *Erwartungen* bestimmen aber den wirtschaftlichen Alltag. Es war der wohl größte Ökonom des vergangenen Jahrhunderts – John Maynard Keynes – der als Erster die Rolle der Erwartungen in den Mittelpunkt der ökonomischen Theorie gerückt hat.

Erwartungen sind vielleicht durch einige Tatsachen begründet; sie enthalten aber sehr viele rein subjektive, durch niemand letztlich aufklärbare Elemente. Erwartungen sind, wie man in der Schulphilosophie sagen würde, *subjektiver Schein*. Wir wissen ja nicht, was die Zukunft bringt, wir hoffen oder befürchten etwas. Und keine Theorie kann durch ihre Prognosen die *Unsicherheit* in den Erwartungen beseitigen. Deshalb konkurriert hier die Ökonometrie sehr oft mit der Astrologie oder anderen esoterischen Wissenschaften. Die Zukunft ist das Reich des Nichtwissens.

Dennoch: Handlungen in der Wirtschaft werden durch *Erwartungen* bestimmt. Man investiert in eine Aktie, einen Industriezweig, einen Rohstoff, weil man bestimmte Erwartungen damit verknüpft. Die *Entscheidung* schafft dann ökonomische Tatsachen. Es sind also letztlich die Erwartungen der *Zukunft*, die für die ökonomischen Tatsachen *heute* verantwortlich sind.

Mehr noch. Wir bilden Erwartungen nicht *allein*, jeder für sich, zuhause in der isolierten Studierstube. Erwartungen sind ein Teil des inzwischen weltweiten *Kommunikationsprozesses*. Jede Nachricht über einen Regierungswechsel in Asien, eine Überschwemmung in Südafrika, ein Gerichtsurteil in einem US-Bundesstaat geht weltweit über die Nachrichtenkanäle und beeinflusst die Erwartungen der Investoren und Konsumenten. Die Erwartungen bilden damit eine Art eigenständiges Reich der Kommunikation. Weit davon entfernt, ein bloßer *Überbau* zu sein, schafft diese Welt der Kommunikation nicht nur ein eigenes Weltbild, es bestimmt dadurch auch die Entscheidungen der Wirtschaftssubjekte.

Die alten Philosophen sagten: Wahrheit ist die Übereinstimmung eines Gedankens mit der Realität. Die moderne Wirtschaft hat diese Beziehung auf den Kopf gestellt. Nicht mehr die Gedanken richten sich nach der Realität, vielmehr *erschaffen* die Gedanken, die Erwartungen, die Meinungen, die Gerüchte durch ihre unmittelbare Wirkung auf die Entscheidungen eine Wirklichkeit. Selbst völlig *falsche* Informationen können die Wirklichkeit beeinflussen. Es ist nicht so, wie der Philosoph Karl Popper lehrt, daß verkehrte Gedanken durch die Wirklichkeit einfach zurückgewiesen, »falsifiziert« werden. Vielmehr können Gerüchte *wirklich* werden. Ein Gerücht über die Zahlungsunfähigkeit einer ökonomisch gesunden Firma kann den Aktienkurs zum Absturz bringen, Banken veranlassen, ihre Kreditlinien einzuschränken, Steuerbehörden auf den Plan rufen – und all diese Reaktionen zusammen können herbeiführen, was zunächst keineswegs eine Tatsache war: die Insolvenz der Firma. Gewiß, das Beispiel scheint etwas konstruiert. Es verdeutlicht aber ein Prinzip, das an den *internationalen Finanzmärkten* zum Alltag gehört. Abwertungsgerüchte über eine Währung haben in mehreren spektakulären Fällen zu tatsächlichen Abwertungen geführt. George Soros, der wohl erfolgreichste Spekulant der Gegenwart, hat dies mehrfach ungeschminkt analysiert und darstellt.<sup>10</sup>

## 6 Konsequenzen

Welche Konsequenzen ergeben sich aus unseren Überlegungen? Die grundlegende Konsequenz ist eigentlich *philosophischer* Natur. Wenigstens die wirtschaftliche Entwicklung zwingt uns zu der Einsicht, daß der »Schein« keineswegs nur ein unbedeutender Nebel ist, der über der Realität schwebt. In der *sozialen Welt*, die von Kommunikationsprozessen belebt und zusammengehalten wird, können die seltsamsten Ideen, wenn sie nur von vielen angenommen werden, eine ganz eigene Wirklichkeit erschaffen. Es gab immer wieder einfach nur absurde, mitunter aber (wie in der deutschen Vergangenheit) auch brutale Ideologien, die keineswegs nur ein »Überbau« über einer realen »Basis« waren. Ideologien (der Begriff kommt ja vom griechischen Wort *idea*) gestalten sehr wohl eine ganz eigene Wirklichkeit, und ihre Macht beruht darauf, daß sie *massenhaft* geglaubt werden.

Die wichtigste »Ideologie« der *Gegenwart* ist gut versteckt. Man erkennt sie gar nicht, eben weil *fast alle* daran glauben. So war es immer mit der Macht des Scheins: Seine Macht *beruht* darauf, daß alle an diese Macht glauben. Und diese Macht ist tatsächlich in gewisser Weise »objektiv«, weil – wie bei allen Massenphänomenen – der Einzelne mit einer *abweichenden* Auffassung immer als Außenseiter dasteht. Wenn viele Menschen, wenn fast der ganze Globus eine Meinung *teilt*, dann wird die Meinung zur *objektiven Wirklichkeit*. Und dennoch bleibt die *Grundlage* eben ein bloßer Schein.

Die Ideologie der *Gegenwart* ist der *Markt*. Er gilt als die letzte Instanz. Wenn man jedoch fragt, was denn der Markt *genau* ist, dann blickt man in verwunderte Gesichter. Dies ist die Gretchenfrage der Moderne geworden. Was ist z.B. der Automarkt? Die Verkaufsräume der Händler? Die Internetangebote? Die Summe aller Kaufverträge für Neuwagen? Die Fernsehwerbung für Autos? Die Diagramme, die Ökonomen für einen Markt zeichnen? Die Zahlen in der Bundesstatistik? Die Hauptversammlungen der Aktionäre großer Autokonzerne? – die Fragen lassen sich beliebig fortsetzen. Wenn man sagt: Irgendwie alles zusammen, dann bekundet man, daß »Markt« eben ein *Gedanke* ist, den alle teilen, ohne genau zu fragen, *was* das ist. Zu jedem Markt gehören Anbieter und Nachfrager. Die Anbieter und Nachfrager sind aber auf *vielen* Märkten tätig, sie erhalten Informationen aus vielen Bereichen. All das bestimmt ihr Handeln auch auf dem Automarkt. Gewiß sind Autos sehr reale *technische* Gegenstände. Doch was ist ein Auto »ökonomisch«? Den Markt als *isolierbares* Phänomen

---

10 Vgl. G. Soros, Die Krise des globalen Kapitalismus, Berlin 1998.

gibt es gar nicht, getrennt von all den Meinungen, den »Daten« in der Wirtschaftspresse, den Ratschlägen von »Experten«. Der Markt ist eine Interpretation.

Der Markt ist jener Schein, an den die Mehrheit der Marktteilnehmer glaubt. Und in der Gegenwart ist dieser Schein ausschließlich orientiert am am Schein des Geldes, am »Geld-Schein«. An den Börsen, an den Finanzmärkten regiert die Erwartung, das Gerücht, die Hoffnung und Befürchtung kommender Ereignisse. Viele der Wertpapiere am Neuen Markt beruhen *ausschließlich* auf Hoffnungen bezüglich künftiger Umsätze. Hoffnungen können sich wechselseitig aufschaukeln. Das, was man *self-fulfilling prophecy* nennt, regiert die Wirtschaft der Gegenwart. Solange Kapital den Märkten zufließt und die Erwartungen positiv gestimmt bleiben, solange Fusionen und neue Technologien diese Erwartungen stützen, solange wird der geglaubte Schein tägliche Wirklichkeit.

Doch diese Wirklichkeit basiert auf einem *Schein*. Und wie nach der Einsicht der Gestaltpsychologie eine Figur plötzlich in eine andere umkippen kann, ebenso kann sich der Schein der Erwartungen plötzlich wandeln. Plötzlich erkannten die Anleger in Tokio, daß die Immobilienwerte und die Aktienkurse niemals durch Mieten und Umsätze erwirtschaftet werden können – und keine Zinssenkung der Zentralbank half, den Crash aufzuhalten. Das aus Asien geflohene Kapital bescherte in den USA und in Europa den Börsen neue Nahrung, dort neue positive Erwartungen aufzubauen. Doch irgendwann kann der Schein sich wandeln, und dann erscheint das, was gestern noch ein Goldesel für alle sein wollte, wie eine große Seifenblase, die platzt.

Da es sich eben um die Macht des Scheins, um ein *Massenphänomen* handelt, kann man einen Crash ebensowenig vorhersagen wie den Zusammenbruch der Angst in der DDR, der die Macht des »realen Sozialismus« über Nacht entzauberte. Wie sagte Marx: »Dieser Mensch ist z.B. nur König, weil sich andre Menschen als Untertanen zu ihm verhalten. Sie glauben umgekehrt Untertanen zu sein, weil er König ist.« Wenn die Untertanen aufhören an den König zu glauben, dann stürzen die Kronen. Die Könige der Gegenwart sind die Aktiengesellschaften, die großen Fonds. Niemand weiß, wann der Schein umkippt.

Was sich dann zeigt, wenn der Schein zerbricht, ist eine andere Welt. Wenn die Märkte zusammenbrechen, wenn sie aufhören, die sozialen Beziehungen zu organisieren, dann hinterlassen sie ein Chaos, wie jüngst in Indonesien oder in Europa in den 30er Jahren. Dann zeigt sich eine ganz andere Wirklichkeit, getragen von sozialen Strukturen, die sich trotz der Dominanz der Märkte *noch* erhalten haben. Vor allem aber darf nicht vergessen werden, daß die Welt des Scheins in der Wirtschaft, die Welt der »Werte«, die *virtuelle Realität des Geldes* immer noch eine umgebende Natur voraussetzt. Die *realen* Transporte, durch transnationale Märkte vervielfacht, führen zu sehr realen Schäden an Mensch und Umwelt, durch vermehrten Schadstoffausstoß, Tankerhavarien, Verkehrskollaps usw. Die Macht des Scheins in der Wirtschaft, die nur auf Bilanzen, auf den Wert der Papiere in Händen der Anteilseigner blickt, kann sich nicht völlig in eine virtuelle Realität auflösen, auch wenn das *Geld* längst zu einer bloßen Informationsgröße geworden ist.

Keynes hat sehr hellsichtig die Gefahr der Spekulation bereits in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts erkannt. Er sagte (ich übersetze frei): »Spekulanten fügen einem stetigen Strom von Unternehmertätigkeit keinen großen Schaden zu. Aber die Sache wird sehr ernst, wenn Unternehmen zu bloßen Blasen in einem Strudel der Spekulation werden. Wenn die Entwicklung des Kapitals in einem Land ein *Nebenprodukt* der Aktivitäten des *Kasinos* wird, dann hört es (das Kapital) auf, seine eigentliche Aufgabe zu erfüllen.«<sup>11</sup> Dieses Kasino der Spekulation, das sich in der Gegenwart an Fusionen berauscht und vom *shareholder value* schwärmt, hat zu einer Ausrichtung der wirtschaftlichen Ziele ausschließlich an den Interessen

---

11 »Speculators may do no harm as bubbles on a steady stream of enterprise. But the position is serious when enterprise becomes the bubble on a whirlpool of speculation. When the capital development of a country becomes a by-product of the activities of a casino, the job is likely to be ill-done.« J. M. Keynes The General Theory of Employment Interest and Money, Collected Writings Vol. VII, S. 159.

von Eigentümern geführt, die keinerlei *Verantwortung* für ihr Eigentum übernehmen, die ihre Aktienpakete oft täglich verkaufen. Diese Macht des Geld-Scheins über die gesamte Gestaltung unserer Lebensprozesse, führt bereits lange vor jedem Crash zu sozialen und ökologischen Kosten, die zu tragen die Mehrheit der Weltbevölkerung immer weniger bereit sein wird. Was als kleine Demonstration in Leipzig begann, beendete die DDR. Derzeit sind es noch kleine, teilweise chaotische Gruppen, die gegen die Macht des globalen Geldes demonstrieren. Doch die Nervosität der Berichterstattung auf CNN oder in der Wirtschaftspresse<sup>12</sup> verrät eine tiefe Ahnung, daß die »harten Fakten«, die »unerbittlichen Marktgesetze« nur auf einer Illusion beruhen. George Soros hat die internationalen Kapitalmassen, die sich täglich über die Landesgrenzen hinweg zwischen den einzelnen Volkswirtschaften hin- und herbewegen, mit einer »Abrißbirne« verglichen. Es wäre wünschenswert, wenn die heilsame Ernüchterung sich als *Einsicht* durchsetzte, bevor diese Abrißbirne sich daran macht, Europa oder die USA mit Wucht zu treffen. Die Rückwirkungen, nicht nur auf die Länder des Südens, wären fatal.

### **Literatur**

- Berners-Lee, T., Der Web-Report, München 1999
- Brodbeck, K.-H., Transrationalität. Prozeßstrukturen wirtschaftlichen Handelns, Münchener Münchener Wirtschaftswissenschaftliche Beiträge Nr. 86-09, München 1986; als Internet-Text: <http://www.fh-wuerzburg.de/professoren/bwl/brodbeck/texte/trans.htm>
- Brodbeck, K.-H., Wirklichkeit als Schein. Ein Beitrag zum Dialog zwischen Europa und Asien, Blickpunkte Bd. 2 (1996), S. 41-63; als Internet-Text: <http://home.t-online.de/home/0814254356-0002/schein.pdf>
- Brodbeck, K.-H., Erfolgsfaktor Kreativität. Die Zukunft unserer Marktwirtschaft, Darmstadt 1996
- Brodbeck, K.-H., Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften, Darmstadt 1998
- Brodbeck, K.-H., Produktion, Arbeitsteilung und technischer Wandel, Düsseldorf 1981
- Brodbeck, K.-H., R. F. Matzka, Evolutionary Production Systems, Quality and Quantity. European-American Journal of Methodology 19 (1985), 145-153
- Hume, D. Politische und ökonomische Essays, Teilband 2, übers. v. S. Fischer, Hamburg 1988
- Keynes, J. M., The General Theory of Employment Interest and Money, Collected Writings Vol. VII
- Marshall, A., Principles of Economics, London <sup>8</sup>1961
- Marx, K., Das Kapital Band I, MEW 23
- Soros, G. Die Krise des globalen Kapitalismus, Berlin 1998

*weitere Texte und Hinweise:* <http://kbrodbeck.homepage.t-online.de>

---

12 »Feinbild Globalisierung. Die Neue Internationale« titelte die Wirtschaftswoche vom 2.3.2000.